

kann Schneider die grundlegenden Studien von Friedrich Prinz und Leopold Auer über Klerus und Krieg im früheren Mittelalter für die Zeit nach 1130 ergänzen. – Seinen zweiten Beitrag überschreibt Schneider „Güter- und Gelddepositen in Zisterzienserklöstern“ (S. 97–126). In der bisherigen Zisterzienserforschung kam der hier angesprochene Gegenstand viel zu kurz. So betritt Schneider hier Neuland und zeigt auf wenigen Seiten, wie ergiebig eine Untersuchung der Güter- und Geldanlagen des Ordens nicht nur für seine Wirtschaftsgeschichte, sondern auch für seine Rechts- und Sozialgeschichte ist. Hier wird gleichsam die irdische Seite des himmlischen Strebens monastischen Lebens offenbar, eine Seite, die – Außenstehenden, ja, vielen Klosterleuten selbst oft verborgen – die Grundlage für das geistliche Gedeihen wie Untergehen eines Klosters war und ist. Besonders erwähnt sei die breite Quellenarbeit, die der Vf. hier geleistet hat.

Aus der oftmals spannungsreichen Beziehung von Ordens- und politischer Geschichte stammen die Themen, denen sich Peter Feige und Wolfgang Ribbe widmen: „Filiation und Landeshoheit – Die Entstehung der Zisterzienserkongregationen auf der Iberischen Halbinsel“ (S. 37–76, Feige) und „Zur Ordenspolitik der Askanier – Zisterzienser und Landesherrschaft im Elbe-Oder-Raum“ (S. 77–96, Ribbe). Während Feige eine – die ältere Ordensgeschichtsschreibung in manchen Einzelheiten korrigierende – Ordensgeschichte in nuce für den iberischen Bereich bietet, die die einzelnen Entwicklungsetappen gut aufzeigt, weist Ribbe nach, wie der Aufbau der askanischen Landesherrschaft unter Einfluß und Begrenzung der Ordensgeschichte gleich mehrerer Orden, der Zisterzienser wie der Prämonstratenser und schließlich noch der Franziskaner und Dominikaner erfolgte. Wie planmäßig die Askanier zisterziensische Klöster durch Stiftungen anlegten, und zwar aus wirtschaftlichen Gründen, wußte zwar auch schon die ältere Forschung. Ribbe weist aber obendrein nach, daß die Zisterzienser zu einem erheblichen Teil auch an der Missionierung und Pastorisierung der Mark Brandenburg beteiligt waren. Die Auseinandersetzungen der Markgrafschaft mit den Zisterziensern gehören in diesem Zusammenhang zu einem der düstersten Kapitel politisch-kirchlicher Verflechtungen der Ordensgeschichte.

Man sieht: Die Zisterzienserforschung nimmt Aufschwung, diesmal außerhalb des Ordens. Neue Forschungsmethoden und andere Blickwinkel zeitigen erstaunliche Einblicke in Zusammenhänge, die für Europas Geschichte von nicht geringer Bedeutung waren. Bleibt zu hoffen, daß die Sorgfalt, mit der hier gearbeitet wurde, auch in den kommenden Studien der Berliner Forschungsgruppe die Konstante bleibt, die das Thema des Projekts begleitet.

*Borken-Arnsbach*

*Bernd Jaspert*

Gregor von Rimini. Werk und Wirkung bis zur Reformation. Hrsg. von Heiko A. Oberman (= Spätmittelalter und Reformation 20). Berlin-New York 1981, Walter de Gruyter, Ln., VIII u. 342 S.

Sechs Mitarbeiter an der kritischen Gregor-Edition des von Heiko A. Oberman geleiteten Tübinger „Instituts für Spätmittelalter und Reformation“ haben nun auch einen Sammelband mit Aufsätzen über den wohl bedeutendsten mittelalterlichen Theologen aus dem Orden der Augustinereremiten vorgelegt: keine Gesamtdarstellung, für die im übrigen die Zeit noch gar nicht reif ist, sondern ein „Arbeitsbuch“ (so Oberman im Vorwort, V) zu verschiedenen Themen. Manfred Schulze leitet es durch einen umfangreichen Forschungsbericht ein (1–126). Dieser weit ausgreifende Beitrag erfährt auch die wichtigsten Vertreter der Ordenstheologie nach Gregor (von seinem Nachfolger Alfonsus Vargas von Toledo bis zu dem Trienter Konzilstheologen Hieronymus Seripando). Gregors Wirkung auf Pierre d’Ailly und Gabriel Biel wird ebenso erörtert wie sein Einfluß an den Universitäten Erfurt und Wittenberg. So gehaltvoll der Artikel auch ist – durch die ständige Vermischung von Referat und teilweise sehr detaillierter Diskussion der referierten Standpunkte (Hauptautorität: Oberman, Hauptgegner: Leif Grane), aber auch durch gedankliche Unschärfen und sprachliche Unebenheiten bringt

er sich teilweise selbst um seine Wirkung. – Venicio Marcolino beschreibt ausführlich Gregors wissenschaftlichen Werdegang und Lehrtätigkeit an der Universität Paris (127–194). In seiner ganz aus den Quellen – in erster Linie den Pariser Universitätsstatuten und den Bestimmungen des Ordens – gearbeiteten, überaus nüchternen und gewissenhaft abwägenden Darstellung liefert er einen vorzüglichen Beitrag zur Geschichte des theologischen Unterrichtswesens im 14. Jahrhundert. Auch seine Ausföhrungen zur Datierung von Gregors Sentenzenkommentar überzeugen, ohne die auftretenden Schwierigkeiten unangemessen zu verkleinern. – Zwei Arbeiten betreffen zentrale Inhalte von Gregors Denken. Volker Wendland behandelt einen Aspekt der allgemeinen Wissenschaftslehre: die Frage nach dem Gegenstand einer Wissenschaft, den Gregor als „*complexe significabile*“ bezeichnet (241–300). Sowohl die Bedeutung als auch der geschichtliche Hintergrund des Begriffes sind in der Literatur umstritten. Wendland verfolgt zunächst den Gang der Forschung von Prantls Geschichte der Logik (Bd. 4, 1870) bis in die jüngste Diskussion (Eckermann 1978), um anschließend seine eigene Lösung zu bieten, die für jede weitere Beschäftigung mit dem Thema wichtig sein wird. Christoph Peter Burger befaßt sich mit dem Kernpunkt von Gregors Augustinismus, seiner in 2 Sent. d. 26–29 entwickelten Anschauung vom göttlichen Gnadenwirken durch ein „*auxilium speciale*“ (195–240). Er liefert eine sorgfältige Interpretation des Textes und eine Liste der von Petrus Lombardus bzw. von Gregor in diesem Zusammenhang zitierten Augustinstellen, an der sich eindrucksvoll Gregors intensiver Rückgriff v.a. auf die antipelagianischen Schriften des Kirchenvaters ablesen läßt. – Der Band schließt mit zwei kürzeren Beiträgen. Walter Simon handelt über eine in Cod. Vat. lat. 442 (Chigi A VII 211) überlieferte „*Tabula*“ mit Erklärungen zu ca. 380 alphabetisch angeordneten Stichwörtern aus dem augustiniischen Briefcorpus, die im Explicit Gregor zugeschrieben sind (301–310). Er läßt die Frage nach dem Autor offen und bietet eine kleine Probe des Textes, die in der Tat eine Edition der ganzen *Tabula* wünschenswert erscheinen läßt. Wolfgang Urban skizziert die „*via moderna*“ an der Universität Erfurt, die am Vorabend der Reformation i.w. von Usingen und Trutfetter vertreten wird (311–330). Dieser Beitrag führt über Bekanntes kaum hinaus.

Zwei offene Probleme durchziehen den ganzen Band: 1. Eine zentrale Rolle spielt der Begriff „Nominalismus“. Die damit bezeichneten Phänomene sind – trotz aller Bemühungen gerade auch in den letzten Jahren (Courtenay, Oberman u.a.) – noch keineswegs endgültig geklärt. Bekannt ist der Ursprung des Begriffes als Bezeichnung einer Position im Universalienstreit, d.h. als logisch-ontologischer Schlüsselbegriff. Aber es bleibt noch immer zu untersuchen, wie weit er sich aus der Artistenfakultät auf die theologische Fakultät übertragen läßt, d.h. inwiefern sich die logisch-ontologischen Entscheidungen in der theologischen Diskussion auswirken. Besonders in Schulzes Beitrag fällt der selbstverständliche, unreflektierte Umgang mit dem problematischen Begriff auf, während es doch zu den wichtigsten Aufgaben einer Gregor-Interpretation gehört, nachzuprüfen, inwiefern man auch bei den im engeren Sinne theologischen Themen von einem nominalistischen Standpunkt reden kann. Burger macht als einziger der Autoren den entschlossenen Versuch, Merkmale nominalistischer Theologie herauszuarbeiten (vgl. 217–222). Wie immer man seine Ausführungen beurteilen mag (das „Abgehen vom abstrakteren Reden von Sünde und Gnade zugunsten einer Betrachtung des einzelnen Aktes, in dem der Mensch sich jeweils als Sünder oder als Begnadeter erweist, ist kennzeichnend für nominalistische Theologie“ 221) – sie regen auf jeden Fall zu weiterer Beschäftigung mit dem Problem an. – 2. Ganz offen ist auch die Frage nach der Bedeutung Gregors für die spätmittelalterliche Schulbildung bis hin zur Reformation. In den Statuten der Wittenberger Artistenfakultät von 1508 ist zweimal von drei Lehrrichtungen die Rede: C. 3 teilt die magistri in Anhänger des Thomas von Aquin, Duns Scotus und Gregors (Friedensburg, Urkundenbuch 1, 1926, 53), und C. 10 spricht gar von „*via Thome, Scoti, Gregorii*“ (a.a.O. 56). Man wird heute den in zwei Abschriften (darunter dem Exemplar Christoph Scheurls, des Verfassers der Statuten) bezeugten Namen „Gregorius“ (was nur heißen kann: von Rimini) nicht mehr so leicht durch die Konjekture „Guilelmus“ (was heißen soll: von Ockham) ersetzen dürfen, wie das einst der erste Herausgeber Muther getan hat. Wenn man aber neben

den singulären Formulierungen der Wittenberger Statuten das Schweigen aller anderen Quellen in Rechnung stellt, wird man auch nicht mit solcher Selbstverständlichkeit von einer „via Gregorii“ sprechen dürfen, wie das Herausgeber und Mitarbeiter des vorliegenden Bandes tun. Es stellt sich jetzt vielmehr mit besonderer Dringlichkeit die Aufgabe, die Existenz einer durch Gregor geprägten Schule in Wittenberg und anderswo an den Quellen zu überprüfen. Dazu genügen allgemeine Überlegungen nicht; genaue Nachweise aus der Interpretation von Texten sind nötig, um die Berechtigung der Rede von „Augustinerschule“, „Augustinertheologie“, „Augustinerrenaissance“ u.ä. im Augustinereremitenorden zu erhellen. Wenn man sich auf das Wittenberger Zeugnis von 1508 beruft, wird man immer bedenken müssen, daß es sich um die Statuten der Artistenfakultät handelt, und man wird sich erst einmal darum bemühen müssen, die Bedeutung einer *philosophischen* „via Gregorii“ für die *Theologie* nachzuweisen. Diese Aufgabe berührt sich in mancher Hinsicht mit dem oben geforderten Erweis einer spezifisch nominalistischen Theologie, ohne sich mit ihm zu decken.

Gregor von Rimini gehört zweifellos zu jenen Denkern des Mittelalters, die ein gründliches Studium verdienen. Eine auf die großen dominikanischen und franziskanischen Theologen fixierte Erforschung der Scholastik hat ihn lange vernachlässigt, und erst das neu erwachte Interesse in seinem eigenen Orden sowie wachsende Bemühungen vorwiegend evangelischer Forscher um die spätmittelalterlichen Voraussetzungen Martin Luthers verschafften ihm die verdiente Aufmerksamkeit. Sicherlich muß man der Lutherforschung dafür dankbar sein, daß sie den Blick evangelischer Theologen endlich wieder auf das Jahrzehnte hindurch wenig beachtete Mittelalter gelenkt hat. Aber man sollte sich auch der Gefahren dieses Ansatzes bewußt sein, der einem langen Zeitraum nicht so sehr um seiner selbst willen als wegen seiner auf einen Punkt konzentrierten Wirkungsgeschichte Beachtung schenkt. Der übermächtige Wunsch, Beziehungen zwischen Gregor und Luther herzustellen – Oberman spricht von „dem insgeheim erwünschten Titel und damit dem Anspruch dieses Bandes . . . : ‚Gregor von Rimini auf dem Weg vom Mittelalter zur Reformation‘“ (VI) – läßt einzelne Mitarbeiter (v.a. M. Schulze) bisweilen den Boden gesicherten Argumentierens verlassen. Aber so viele Fragen um Gregor auch noch offen und z.T. erst sichtbar geworden sind – die neue Edition hat eine solide Grundlage für alle weiteren Forschungen geschaffen, und der vorliegende Sammelband leistet für solche Arbeiten wertvolle Hilfe.

*Puchheim*

*Ulrich Köpf*

Paltz, Johannes, von: Werke. Bd. 1: Coelifodina, hrsg. u. bearb. von Christoph Burger und Friedhelm Stasch unter Mitarbeit von Berndt Hamm und Venicio Marcolino. Spätmittelalter und Reformation-Texte und Untersuchungen Bd. 2, Berlin-New York (de Gruyter) 1983, LVI, 527 S., 2 Abb. DM 198. –.

Bd. 2: Supplementum Coelifodinae, hrsg. u. bearb. von Berndt Hamm unter Mitarbeit von Christoph Burger und Venicio Marcolino. Spätmittelalter und Reformation-Texte und Untersuchungen Bd. 3, Berlin-New York (de Gruyter) 1983, LVIII, 504 S., 1 Abb. DM 198. –.

Eines der Projekte des Tübinger Sonderforschungsbereiches Spätmittelalter und Reformation war die Erforschung des „Augustinismus“ in diesem Zeitraum. Zu den Früchten dieser Arbeit gehören die Editionen von Gregor von Rimini, Johann von Staupitz und des Erfurter Augustiners Johannes von Paltz (gest. 1511). Von der Paltz-Ausgabe werden die beiden ersten, nunmehr vorliegenden Bände hier besprochen, ein dritter Band mit der deutschen Fassung der „himmlischen Fundgrube“ und weiteren Schriften steht noch aus. Im Zusammenhang mit der Edition wurde von B. Hamm, einem der Herausgeber, bereits eine auswertende Untersuchung „Frömmigkeitstheologie am Anfang des 16. Jahrhunderts. Studien zu Johannes von Paltz und seinem Umkreis“ (BHT 65, Tübingen 1982) vorgelegt. Daß der spätmittelalterliche Augustinismus ein sehr komplexes, möglicherweise gar nicht konsistentes Phänomen ist, zeigt sich eben an Paltz, dem Repräsentanten weithin ungebrochener spätmittelalterlicher